

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Band: 57 (2006)

Heft: 2: Bauernhausfassaden = Les façades des maisons rurales = Facciate di case coloniche

Artikel: Eine Lötschentaler Mädchentracht

Autor: Antonietti, Thomas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Thomas Antonietti

IM BLICKPUNKT

Eine Lötschentaler Mädchentracht

Das Lötschentaler Museum in Kippel bewahrt in seinen Beständen eine 1932 hergestellte Mädchentracht auf (Abb. 1). Das Kleid zeigt die typischen Bestandteile einer Lötschentaler Tracht jener Zeit: leicht gefalteter schwarzer Rock und langärmelige, hochgeschlossene Jacke aus gleichem Stoff, Strohhut mit wulstartiger, eng gefalteter Taftbandkrause («Kres») und aufgesteckter Seidenbandgarnitur, grünviolette Seidenschürze. Geschenkt wurde die Tracht dem Museum 1997 von ihrer ersten Trägerin, der 1926 geborenen Rosmarie Zingg-Frey aus Zürich. Die Geschichte dieses Objekts illustriert beispielhaft bestimmte Formen von Stadt-Land-Beziehungen sowie die Stellung der Tracht in der nationalen Symbolkultur der Schweiz.

Wie kommt ein Zürcher Mädchen 1932 zu einer Lötschentaler Tracht? Auf diese Frage antwortet die Donatorin 1997 in einem Schreiben ans Museum unter anderem wie folgt: «Jung verheiratet kamen meine Eltern ins Wallis, gewohnt haben sie in einer Baubaracke in Unterems im Turtmannental. Als Ingenieur hat mein Vater am Projekt für ein Illsee-Kraftwerk mitgearbeitet. Es ergab sich eine lebenslange Freundschaft mit dem in Turtmann wohnhaften Geometer Max Mayer und seiner Familie. Die Kinder Frey gingen ins Wallis in die Ferien, die Kinder Mayer kamen zu uns nach Zürich. Die Bande zum Wallis waren so eng, dass man der Tochter eine Lötschentalertracht anschaffte. Eine Frau namens Leokadia aus Kippel war dabei behilflich. Meine Mutter hat die Leokadia jahrelang mit unseren zu klein gewordenen Kleidern für Kinder versorgt, Leokadia hat uns während des Zweiten Weltkriegs mit ihren Rationierungscoupons für Schokolade beglückt. Die Wallisertracht wurde jedes Jahr fürs Sechseläuten zurechtgemacht und sowohl am Kinderumzug wie auch am Zunftumzug getragen, so in den Jahren 1932–1939. Ich war immer die einzige Lötschentalerin und mächtig stolz darauf.» (Abb. 2)

Mit ihrer Begeisterung für das Lötschental nimmt die Familie Frey eine Stimmung auf, die insbesondere in den Zwischenkriegsjahren den Zeitgeist in der Schweiz stark mitprägt. Der Schriftsteller Elias Canetti, der sich im Sommer 1920 als 15-Jähriger im Lötschental aufhält, bringt in seinen 1977 unter dem Titel *Die gerettete Zunge* erschienenen Jugenderinnerungen seine damalige Faszination für dieses Bergtal folgendermassen auf den Punkt: «Alle Wünsche konzentrierten sich nun auf das Lötschental, das war das Interessanteste, das es überhaupt zu sehen gab.» Die neugierigen Blicke des jungen Canetti fallen dabei auch auf die weibliche Tracht:

«Alle Frauen trugen den Kopf bedeckt, schwarze Strohhüte, aber nicht nur Frauen, auch ganz kleine Mädchen. Selbst Drei- oder Vierjährige hatten so etwas Feierliches, als wären sie sich der Besonderheit ihres Tals schon von Geburt auf bewusst und müssten uns Eindringlingen beweisen, dass sie nicht zu uns gehörten. Sie hielten sich nah an die alten Frauen mit verwitertem Gesicht, in deren Begleitung sie waren. Der erste Satz, den ich sprechen hörte, klang wie vor tausend Jahren.»

Tracht als Projektionsfläche

Auf den weit gereisten Canetti wirkt die Lötschentaler Tracht wie ein Relikt aus einer andern Zeit. Doch die Unvereinbarkeit zwischen Mode und Tracht, wie sie hier anklingt, reicht weniger weit zurück als Canetti dies suggeriert. Die Frage, wann genau sich ländlich-bäuerliche Kleidung und städtische Mode auseinander zu entwickeln beginnen, das heisst, ab wann von regionalen Sonderentwicklungen gesprochen werden kann, lässt sich zwar kaum schlüssig beantworten. Nicht wenige Quellen verleiten jedoch zur Annahme, dass der Prozess der regionalen Trachtenbildung erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzt.

1788–1797 malt der Luzerner Josef Reinhard einen Trachtenzyklus mit Trachtenpaaren aus verschiedenen Landesgegenden der Schweiz. Wenn die Darstellung der Kleider als durchaus realistisch gelten kann, ist der interpretierende Eingriff des Künstlers auf einer andern Ebene festzumachen. Indem er willkürlich bestimmte Kleidungen mit dem Etikett eines Kantons oder einer Region versieht, schafft er sozusagen einen Kanon schweizerischer Landestrachten. Reinhard kann deshalb als eine der massgebenden Gründerfiguren bei der Herstellung einer regionalen Kleidertypik in der Schweiz gelten.

Dieser Regionalisierungsprozess setzt sich im 19. Jahrhundert fort. Neben einer städtischen Mode, die den internationalen Modetrends folgt, bildet sich nun ein dörflich-ländlicher Kleiderstil heraus, der die Modeentwicklung nur teilweise mitmacht und mancherorts zu einer regionalen Tracht mutiert. Als Begleiterscheinung dieser Entwicklung vermag sich der Kleiderstil des Ancien Régime an bestimmten Orten – im Wallis etwa im Lötschental oder in Evolène – als Festtagskleid bis weit ins 19. Jahrhundert hinein zu halten. Gleichzeitig gewinnt im 19. Jahrhundert eine andere Entwicklung an Bedeutung, nämlich das Verfügbarmachen regionalisierter



1



2



3



4



5

Kleiderformen für nationale Interessen anlässlich der theatralischen Inszenierungen des eidgenössischen Festwesens.

Eine wichtige Rolle spielt zweifellos auch die zunehmende Aufmerksamkeit, die den lokalgefärbten Kleidungen von aussen stehenden Beobachtern – namentlich von Künstlern – zuteil wird. Dabei geht es weniger um eine exakte Darstellung des Kleids als vielmehr um die symbolische Nutzung von dessen Bedeutungskraft. Diese willkürliche Sinngebung wird im 20. Jahrhundert von wechselnden Interessengruppen aufgenommen, variiert und weiter getragen: die Tracht als das Unwandelbare, als Kleid mit einem höheren ethischen Wert, als Argument im Kampf gegen neue Moden, als Kleid der Heimat, als Zeichen patriotischer Gesinnung ...

Im schweizerischen Berggebiet ist es vorerst der Tourismus, der sich dieses Repertoire zunutze macht. Zur Gewinnung eines inländischen Publikums setzt die Ferienwerbung ab dem frühen 20. Jahrhundert weniger auf das erhabene Gebirge als vielmehr auf rustikale Kultur und bergbäuerliche Ländlichkeit. Die zunehmende Beachtung des lokalen Kleides von aussen und die ästhetische Umsetzung dieses Motivs in Bildwerken und Werbemitteln bestärken die Leute in ihrem Kleidungsverhalten. In den 1920er-

Jahren beginnt sich in der Schweiz zudem die Politik der Tracht zu bemächtigen. Im Verbund mit der Trachtenbewegung aus dem städtisch-bürgerlichem Milieu geht es nun vor allem um die Betonung von als schweizerisch erklärten Eigenarten und Traditionen.

Mehr oder weniger irrelevant ist dieser Trachtenhistorismus für Gegenden wie das Lötschental mit einer Trachtentradition, die weit ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Dagegen vollzieht sich in dieser Phase eine Übernahme von als ländlich verstandenen Modellen durch städtische Gesellschaftsgruppen. Allerdings erreicht das Gedankengut von Trachtenerneuerung und Trachtenpflege in den 1920er- und 1930er-Jahren die ländliche wie die städtische Bevölkerung gleichermaßen. Und überall geht es stets um dieselbe Bedeutungszuschreibung: Von der Kleidung wird – ungefragt – auf die Gesinnung der Trägerin geschlossen.

Tracht als Klammer der Nation

Im Trachtendiskurs laufen also verschiedene ideologische Stränge zusammen. Einen Hauptstrang bildet dabei die Debatte über «das Eigene und das Fremde», die sich in den 1930er-Jahren unter dem Begriff *Geistige Lan-*

1 Mädchentracht mit Walliser Kreshut, hergestellt 1932 im Lötschental, Sammlung Lötschentaler Museum. – Rock und Jacke aus schwarzem Seidenstoff, grünviolette Seidenschürze, stoffüberzogener Strohhut mit gefaltetem Taftband («Kres») und farbig bestickter Seidenbandgarnitur mit schwarzen Spitzen. Regionaltypisch ist die langärmelige, hochgeschlossene Jacke («Tschoop») mit Garnituren aus Baumwollsamt und Kunstseide. Sie läuft hinten spitzförmig aus und ist rundherum mit Posamenten («Garnierig») besetzt. Der Knopfverschluss endet oberhalb der Taille, so dass die Jacke zu den Hüften hin aufspringt.

2 Rosmarie Frey (ganz links) in der Lötschentaler Tracht (Abb. 1) am Sechseläuten-Kinderumzug im April 1935 in Zürich.

3 Zwei Touristen beim Fotografieren von Mädchen in Lötschentaler Tracht, Lauchernalp, Lötschental, 1936.

4 Ansichtskarte, 1937, schwarz- Weiss. – Die Karte zeigt die beiden Lötschentaler Mädchen Xaveria Ebener und Marie-Therese Tannast am Dorfbrunnen von Wiler. 2005 erinnert sich Xaveria Ebener: «Das war an einem Pfingstsonntag, als dieses Foto gemacht wurde. Wir sind von der Messe gekommen. Wir haben dafür 50 Rappen erhalten. Was dii iisch dazumal eis fotografiert heind. [Unglaublich, wie oft wir damals fotografiert wurden.]»

5 Albert Nyfeler, «Klari von Kippel», Porträt eines Lötschentaler Mädchens mit Trachtenhut, 1938, Kohlezeichnung, 51 x 50,5 cm, Sammlung Lötschentaler Museum. – Der Oberaargauer Albert Nyfeler (1883–1969) liess sich 1922 im Lötschental nieder und arbeitete hier als Kunstmaler und Fotograf. Mädchen und Frauen in Tracht hat er auf unzähligen Bildern festgehalten.

desverteidigung mehr und mehr in den Vordergrund schiebt. Durch Ernst Laur, seit 1931 Präsident der Schweizerischen Trachtenvereinigung, erfährt das Trachtenwesen eine stärkere Anbindung an die Bauernbewegung, die ihrerseits in den 1930er-Jahren mit den vaterländischen Bestrebungen von Freisinn und Bürgertum verschmilzt. Laurs Motto «Schweizer Art ist Bauernart» wird zum Leitmotiv einer nationalen Ideologie, die in der Landesausstellung 1939 in Zürich ihren Höhepunkt findet. (Abb. 3–5)

Die Tracht dürfte in der Schweiz kaum je eine dermassen starke ideologische Aufladung erfahren haben wie in jenen Jahren. Entsprechend erfreuen sich «Trachtenlandschaften» wie das Lötschental einer starken Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. So gilt beispielsweise diesem Tal 1947 ein umfangreicher Beitrag in *Heimatleben*, der *Zeitschrift der Schweizerischen Trachtenvereinigung*. Darin beschreibt die Trachtenförderin Louise Witzig unter anderem ausführlich die lokale Sonntagstracht, um kritisch anzufügen: «Nach dem Kirchgang verschwinden auch die Seidenschürzen und feinen Woll- und Seidenschöpen [Jacken] und an den Tag kommen einfachere Trachtenkleider, die oft unbekümmert aus billigen, modischen Geweben vom Jahrmärkte oder Krämerladen geschneidert sind. Der alte

Trachtenschnitt wird freilich streng beibehalten, aber die Warenhausstoffe reimen sich schlecht dazu und nehmen der Tracht die alte Gediegenheit. Noch schlimmer ist es, wenn die Frauen zum Hantieren im Haus und Stall sich in bunte Konfektionsschürzen hüllen. Dann ist aller Zauber dahin und verblasst die eben noch empfundene äussere Frauenwürde. Dieser Fehlgriff in die Zeitmode ist bedauerlich und gar nicht begründet, gibt es doch im Lötschental eine einfache, gefällige Alltagstracht, die von den Hirtinnen auf den hinteren Alpen noch getragen wird.» Und nach ausführlicher Beschreibung dieses Kleids der Sennerinnen folgert die Schreiberin: «Das ist der rechte Trachtengeist, an dem man seine wahre Freude haben darf! Möge er in Lötschen noch recht lange lebendig bleiben und auch in den Dörfern, wo die Marktware bereits überhandzunehmen droht, wieder aufblühen. Denn das Abgleiten von der angestammten Tracht zum internationalen Massen- und Modeartikel führt zur geistigen und seelischen Verarmung und schliesslich zum Proletariat, was einem einst stolzen und starken Bergbauernvolk schlecht anstünde. Lötschentalerinnen, hütet die Kleidersitten und guten Bräuche eurer Ahnfrauen, bleibt treu eurem Volkserbe!»

Den zeitbedingten ideologischen Ballast dieser Zeilen und die paternalistische Haltung der Schreiberin einmal beiseite gestellt, können die Äusserungen von Louise Witzig als Beleg gelten für den wechselseitigen Wirkungsprozess zwischen Stadt und Land bei der Entwicklung des Trachtenwesens in der Schweiz. Womit auch das weitere Umfeld der Lötschentaler Mädchentracht am Zürcher Sechseläuten von 1932 abgesteckt ist. Findet diese doch ihre Erklärung letztlich in jenem ideellen Gefüge, das städtische Zentren und peripheres Berggebiet während Jahrzehnten zusammen hielt. Wie sehr dabei auch Missverständnisse und Projektionen mit im Spiel waren, veranschaulicht das katholische Kirchenkleid am Festumzug der Zwinglistadt besonders eindrücklich: Trachttragen als Kleiderzwang und Unterordnung für die einen, als Verkleidung und lustvolle Inszenierung für die andern.

BIBLIOGRAFIE

Thomas Antoniotti, *Mode, Macht und Tracht. Kleidungsverhalten in Visperterminen und im Wallis 1700–2000*, Baden 2003. – Werner Bellwald, *Zur Konstruktion von Heimat. Die Entstehung lokaler «Volkskultur» und ihr Aufstieg in die nationale Symbolkultur. Die Beispiele Hérens und Lötschen (Schweiz)*, Sitten 1997. – Christine Burckhardt-Seebass, «Der Berner Heimatschutz und die Trachtenbewegung», in: *Berner Heimatschutz, Mitteilungsblatt* 2005, S. 28–35. – Thekla Weissengruber (Hrsg.), *Tracht & Austrian Look*, Linz 2005 (Schriftenreihe der Akademie der Volkskultur 4). – Dominik Wunderlin, Johannes Schmid-Kunz, «Jubiläumsschrift 75 Jahre Schweizerische Trachtenvereinigung», in: *Tracht und Brauch*, Burgdorf 2001.

ABBILDUNGSNACHWEIS

1, 2, 4, 5: Lötschentaler Museum Kippel (1, 5: Hans Kalbermatten; 4: Klopfenstein Adelboden). – 3: Mediathèque Valais Martigny (Albert Nyfeler)

ADRESSE DES AUTORS

Thomas Antoniotti, Ethnologe, Konservator des Lötschentaler Museums und der Abteilung Volkskunde am kantonalen Museum für Geschichte in Sitten, Rue des Châteaux 14, 1950 Sion